

Ludwig Wien berichtet...

Ludwig Wien berichtet in "... und zeigt ihm Berg und Strom und Land" über den liebevoll sogenannten "Frankendom" in Wölchingen in folgender Weise: „Wer von Angeltürn her auf der Straße nach Boxberg unterwegs ist, wird an einer Wegkrümmung im halben Schatten des Berghanges immer wieder zur anderen Talseite hinüberschauen: Ein paar hundert Meter weiter drüben, der Stadt gegenüber und jenseits des Umpferbachs, wächst das Mauer- und Maßwerk eines Domes über die Dorfdächer hinaus. Der Anblick fesselt, weil in die Enge ländlichen Daseins so unvermittelt das Widerspiel der Weite und Größe hineingeraten ist. Vor mehr als siebenhundert Jahren siedelten hier die Johanniter, für ein paar Jahrzehnte avancierte die Niederlassung gar zu einer Komturei des Ordens. Die Geschichtsbücher wissen nur wenig aus jener Zeit zu berichten. Was die frommen Ritter für den Tag schufen, ist längst vergangen. Ihre Namen sind vergessen, die Daten gelöscht. Doch dieses Gotteshaus ist geblieben: eine kreuzförmige Pfeilerbasilika im gebundenen System, mit drei Jochen im Mittelschiff - festlich und stolz. Wo auf dem Wege zwischen Speyer und Bamberg hätte uns die späte Romanik einen vergleichbar geschlossenen Bau hinterlassen? Hier herrscht durchsichtiges Maß, rein wie Kristall, nach geheiligter Ordnung gewachsen: Last und Stütze, Sturz und Widerstand heben sich auf, das Chorgewölbe scheint über dem Altar zu schweben. Das Massige, Starre, Unverrückbare der Mauern schwindet im Licht der Apsis, im Glanz der aufstrahlenden Rose. Eine solche Sprache von Innerlichkeit und Gesetz, die beide der Seele dienen sollten, musste nicht übersetzt werden. Die niedere, ringförmige Krypta mit ihrer einen, tragenden Säule blieb Brunnenquell und Zelle - und alles, was daraus wurde und wuchs, die ganzen so typischen Formen und Formeln eines das Neue ahnenden Stils, haben den Hauch der Antike und den Adel des frühen Mittelalters gekannt. Wer mag wissen, welche Erinnerungen ins Frankenland mit heimgebracht wurden? Die hier planten und bauten, hatten Länder durchzogen, Meere befahren, Rhodos und Zypern gesehen, vor Akkon gekämpft und Jerusalem im Herzen. Ihre frühen Grabplatten waren mehr als Denksteine. Eine von ihnen wurde zum Symbol: Die Faust um den Kreuzgriff des Schwertes verband Beginn und Auftrag zur Mahnung, zum Appell über den Tod hinaus.

Später haben die Rosenberger hier letztes Heimatrecht erlangt. Die fromme Geste ihrer Totenbilder mochte beim einen oder anderen des Geschlechts nicht so recht zum keck gelebten Leben passen. Trotz und Aufsässigkeit zählten freilich an solchem Platz nicht mehr, und so fügten sich die steinernen Beter mit ergeben-hoffender Miene in die Wandreihen. Sie stehen noch heute da, als seien sie gar nicht so sehr zum Warten auf den Jüngsten Tag, sondern zur immerwährenden Huldigung an diesen Raum hierher gekommen."